



Angedacht zum Ewigkeitssonntag 22.11.2020

Liebe Leserin, lieber Leser!

Heute am Ewigkeitssonntag, der manchmal auch Totensonntag genannt wird, gedenken wir in der Kirche unserer Verstorbenen.

Vielfach werden heute auch die Gräber aufgesucht, ob nun die die der im vergangenen Jahr oder auch schon vor längerer Zeit Verstorbenen; schon in den letzten Tagen und Wochen waren viele auf den Friedhöfen, haben die Gräber zurecht gemacht, Blumen mitgebracht, oder haben Lichter auch dorthin getragen...

Heute nun, in der Kirche, an diesem besonderen Ort, mit dem ja viele unserer verstorbenen besonders verbunden, oder auch viele der Angehörigen, durch ihre Lebensgeschichte, gemeinsame Geschichte, heute hier vor Gott gemeinsam unser Gedenken; unser Denken an Menschen, die zu unserem Leben dazugehörten, und die nun nicht mehr da sind – deren Tod eine große Lücke hinterlassen hat, ja manchmal gar eine klaffende Wunde; hier sind wir mit all dem, was somit nun in uns ist, was uns erfüllt an Kummer, Traurigkeit, Verzweiflung, aber auch an dankbarer Erinnerung, an Bildern, vor allem an Liebe. Mit all dem, was somit in uns, sind wir hier, vor Gott.

Eben haben wir für jede und jeden unserer Verstorbenen eine Kerze entzündet, mit Bedacht eine kleine Osterkerze, denn wir wollen alle im Licht von Ostern sehen – nicht verloren und allein, sondern ganz gewiss in Gott geborgen... die kleinen Kerzen weisen uns darauf hin, dass seit Ostern, seit der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, so mächtig der Tod auch ist, und so viel Gewalt er auch ausübt, er doch nicht das Letzte ist an dieser Stelle...

Darauf sollen, dürfen wir vertrauen, für unsere Verstorbenen, wie aber auch für uns als Hinterbliebene...

Vielleicht können wir uns an diese Wahrheit wirklich nur herantasten, ganz vorsichtig, indem wir sicher überhaupt erst einmal wahrnehmen, was denn da ist, in uns ist. In einem Gebet von Dietrich Bonhoeffer heißt es:

Gott, zu dir rufe ich!
In mir ist es finster,
aber bei dir ist das Licht.
Ich bin einsam,
aber du verlässt mich nicht.
Ich bin kleinmütig,
aber bei dir ist Hilfe.
Ich bin unruhig,
aber bei dir ist der Friede.
In mir ist Bitterkeit,
aber bei dir ist die Geduld.
Ich verstehe deine Wege oft nicht,
aber du weißt den Weg für mich.

Das Ganze, oftmals unendliche Elende, das ganze Schwere, Dunkle, Bittere wird erst einmal benannt, all das, was erst einmal ist... und doch ist das hier nicht alles; zumal in der Hinwendung zu Gott zeigt sich da plötzlich auch eine andere Wirklichkeit... nicht unter Absehung von allem Ersteren, nicht im Sinne eines eifertigen darüber Hinwegkommens, sondern eher im Sinne eines dadurch Kommens, vielleicht durchaus mühsam, aber doch dadurch...

Nur wer geweint hat, wie auch immer, ob mehr nach innen oder mehr nach außen, nur wer geweint hat, kann getröstet werden; nur das Leid, das angenommen ist, kann auch überwunden werden, so sagt man...

So sollen wir unsere Verstorbenen ganz im Licht Gottes, ganz bei ihm geborgen sehen, und da bei allem, was wir in uns wahrnehmen, was da in uns ist, und was wir so auch heute mit hierhin bringen, dieses Licht ist auch da für uns, ja längst in uns, wenn wir es nur entdecken...

Der Apostel Paulus schreibt im 2. Korintherbrief, Kap. 4:

„Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“

Paulus holt mit diesen Worten weit aus. Er bewegt sich hinein in Weltall und Kosmos. Er durchwandert den Sternenhimmel, die Milchstraße, die Sonnen und Planeten. Er geht Lichtjahre zurück. Dorthin, wo die Dunkelheit groß ist und die

Finsternis schier unendlich anmutet. Dort stößt Paulus auf...Licht. Der Beginn von allem ist, so ist er gewiss, Licht. Ganz so, wie es auch im ersten Schöpfungsbericht nicht zufällig heißt, dass Gott das Licht schuf. Gott selbst ist es, der diesen Anfang gelegt und gewollt hat. Es sollte nicht länger finster bleiben. Es sollte hell werden. Und so hat Gott der Finsternis immer schon eine Grenze gesetzt: Das Licht.

„Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“

Nun ist da dieses Bild einer Kerze. Das Bild ist von Gerhard Richter ("Kerze", 1982), den nicht wenige für den bedeutendsten Maler der Gegenwart halten - Bald wieder ist mehr von ihm, unter anderen sein Bild „Himmel" von 1978, im Folkwang-Museum in Essen zu sehen.

Hier nun, beim Bild „Kerze“ scheint auf den ersten Blick eigentlich alles klar. Da ist eine Kerze in Weiß oder Beige mit einem leichten Schatten, so dass die Kerze räumlich erscheint. Eine Flamme brennt hell und markiert die hellste Stelle im Bild. Dahinter ein nicht näher ausgeführter Raum in einer Schattenfarbe.



Aber was klar erscheint, ist nicht klar. Gerhard Richter lässt das auf den ersten Blick fast wie eine Fotografie wirkende Bild unscharf. Als ob er es dem Betrachter zeigen, aber auch gleich wieder entziehen möchte. Die Konturen bleiben weich, die Übergänge fließend. Gerhard Richters Werk, so heißt es, oszilliert zwischen Abbildung und Abstraktion. So ist es auch hier.

Eigenartig unbestimmt auch der Hintergrund: Kein Tisch, keine Tür, keine klar erkennbare Wand. Was ist es für ein Raum, wo führt er hin? Alles bleibt offen. Zu sehen im Grunde nur Schattierungen in helleren und dunkleren Passagen, vielleicht gar nicht so viel anders als manchmal auch in unserem Leben; unklar, ob auch noch von irgendwo anders Licht einfällt. Unbestimmt, unfassbar der Raum.

Wiewohl: Bei all dem, was so unklar, in Docht und Licht ist etwas ganz Vertrautes. Es ist diese Flamme, welche die Kerze ganz nah an uns heranrückt. Damit wird diese geradezu zum Urbild – so wie Kerzen ja für die meisten von uns immer schon etwas faszinierendes hatten - plötzlich ganz konkret – man kann es ausprobieren: deckt man die Flamme mit der Hand ab, bleiben da nur hellere oder dunklere Flächen und Linien übrig, im Grunde ohne rechten Sinn...

Nun aber leuchtet die Kerze hell, für uns. Hell – gleich dem Schein, der nach Paulus auch in uns ist. An diesen hellen Schein zu glauben, soll sich lohnen; darauf zu vertrauen, dass da Gott längst auf dem Plan für uns ist, längst, wie es eben in Bonhoeffers Lied hieß, längst Licht in unsere Dunkelheit gebracht hat – um uns da weiter hindurch zu führen und liebevoll zu begleiten. Uns, die wir so getrost erwarten können, was kommen mag.

Es grüßt Sie herzlich Ihr Pfarrer Matthias Bertenrath